

Rußland

Kreuz in Gold und Silber

Ein malader Präsident ließ sich auf seine neue Amtszeit einschwören, derweil in Grosny wieder der Krieg tobt. Boris Jelzins Geschäfte führt eine Troika, die sich uneins ist: Premier Tschernomyrdin, Kanzleichef Tschubais und Sicherheitssekretär Lebed. Wer von ihnen rettet Rußland – den kranken Mann Europas?

Auf den Verfassungstext, in rotes marokkanisches Ziegenleder eingebunden, legte ein bleicher Boris Nikolajewitsch Jelzin die rechte Hand und schwor mit schwerer Zunge, „Menschen- und Bürgerrechte und Freiheiten zu achten und zu schützen“. Mit diesem guten Vorsatz begann am vorigen Freitag seine zweite und nach der Verfassung letzte Amtszeit als russischer Präsident.

Auf seiner Brust prangte der neue Verdienstorden Erster Klasse in Gold und Silber, ein Kreuz am Bande. Das letzte derartige Schmuckstück hatte er vor 15 Jahren empfangen, den Lenin-Orden. Zur ersten Präsidentschaft vor fünf Jahren hatte ihm UdSSR-Präsident Michail Gorbatschow per Handschlag gratuliert und der Patriarch Alexij II. seinen Segen gegeben. Diesmal hielt der Gottesmann gar die Laudatio: Es hat sich einiges geändert im Russischen Reich.

Kreml-Kanonen – außer der Antiquität „Zar Puschka“, die noch nie geschossen hat – feuerten darauf 30 Salven Salut als Begleitmusik zum Abgang von der Bühne des Großen Kremlpalastes: Vor 3000 Zuschauern, Creme der Nation, trat Jelzin langsamen Schrittes aus dem Blickfeld, nach 33 Worten und 18 Minuten.

Mehr hatten ihm seine Berater und Ärzte nicht zumuten wollen. Vor sechs Wochen, noch vor der siegreichen Präsidentenstichwahl, hatten offenkundig Langzeitwirkungen seiner Aufputschmittel Boris Jelzin, 65, niedergeworfen: Der Chef, äußerte sein Berater Georgij Satarow, „ist extrem fertig“. Zwei Monate solle er sich nun erholen – dabei braucht Rußland gerade jetzt einen dynamischen Entscheidungsträger an der Spitze.

Deshalb hatte auch die Inauguration ein Staatsakt der Superlative werden sollen, voller Prunk und Gloria: Unter freiem Himmel vor der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale im Kreml wollte Jelzin hofhalten, wo vor einem Jahrhundert der letzte Zar Nikolai II. gekrönt worden war. Ein Knabenchor sollte ihn mit einer eigens für diesen Anlaß gedichteten Ode rühmen:



Jelzin (M.) bei seiner Inauguration: „Freiheit nun der ganzen Welt“

FOTOS: REUTERS

Unsere Großmacht,
stolz und majestätisch,
unser Land, das ist gestählt,
es hat gewählt.

Refrain:

Ihnen gibt das Volk den Segen,
legt sein Los in Ihre Hand.

Tragen Sie das Licht der Freiheit
nun der ganzen Welt entgegen.

„Blödsinn“, kommentierte respektlos die Abendzeitung *Wetschernaja Moskwa*. Zeremonienmeister Anatolij Tschubais, Jelzins neuer Stabschef, strich den Abzählreim und den Pomp: Er sparte auch die Ausgaben für einen auf über eine Million Dollar veranschlagten Sondereinsatz der Luftwaffe mit Trockeneis – sie hatte die Regenwolken auflösen sollen, die für das Open-air-Festival vorhergesagt waren.

Im Augenblick war zum Feiern kein Grund, erkannte Tschubais – die Luftwaffe bombardierte gerade die Tschetschenen-Hauptstadt Grosny.

Mehrere hundert Partisanen hatten am vorigen Dienstag alle Kontrollpunkte und Posten umgangen, binnen Stunden ganze Stadtviertel und das Telegrafienamt erobert, in den ersten drei Tagen Dutzende Polizisten und Soldaten getötet und 16 der einrückenden russischen Panzer abgeschossen, dazu 8 Kampfhubschrauber und ein Flugzeug vom Typ Su-25, die (entgegen einem Jelzin-Befehl) Wohngebiete und den Zentralmarkt angegriffen hatten.

Die von Moskau eingesetzte Regierung flüchtete zur Armeebasis Chankala außerhalb der Stadt. „Wir zeigen euch, wie man Grosny einnimmt“, spielte Rebellen Sprecher Mowladi Udugow höhnisch auf die großmäulige Ankündigung des Verteidigungsministers Pawel Gratschow von 1994 an, Grosny innerhalb von zwei Stunden einzunehmen.

Bald sind zwei Jahre daraus geworden. Die jüngste Rebellenattacke steht unter der Führung der Feldkommandeure Ruslan Gelajew und Schamil Bassajew, der mit seiner Geiselnahme in Budjonowsk vor einem Jahr Verhandlungen erzwungen hatte. Jetzt üben sie Rache für die Bombardements gleich nach Jelzins Wahlsieg, den der Präsident unter anderem mit dem Versprechen auf Frieden im Kaukasus errungen hatte.

Die Tschetschenen kämpften auch noch um ihre Städte Gudermes und Argun. Die russische Armee mußte zusehen, wie die Partisanen fähig sind zuzuschlagen, wo und wann es ihnen beliebt.

Während die „Banditen“ (Kreml-Jargon) für die von Jelzin beschworenen Rechte und Freiheiten kämpfen, verstehen die zum Militärdienst eingezogenen

Russen nicht, wofür sie ihr Leben in die Schanze schlagen sollen.

Der Sold wird unregelmäßig ausbezahlt, auf Moskauer Straßen bitten Rekruten Passanten um Rubel. Die Mannschaftsverpflegung ist jämmerlich, während Vorgesetzte Geld scheffeln: General Lew Rochlin beschuldigt seine Kameraden Worobjow und Scherebzow,

„Wenn sie uns nicht durchlassen, bleiben nur ihre Ohren übrig“

„Sklaven-Bataillone“ zu führen, die außerhalb Moskaus Datschen für die Offiziere bauen.

Außerhalb der Gefechtszonen legen sich russische Soldaten denn auch mit den Tschetschenen nicht an. Drei mit jungen Wehrdienstpflichtigen besetzte Posten vor Grosny ließen Untergrundkämpfer in die Stadt passieren – aus Angst. „Sie wissen genau: Wenn sie uns nicht durch die Militärkontrollpunkte lassen,

preisträgers Andrej Sacharow, läuft der Krieg „auf die Vernichtung des tschetschenischen Volkes hinaus“. Manche vermuten, die Militärs handelten im Alleingang. „Man hat Jelzin die Macht abgejagt“, meint der Duma-Abgeordnete und Regisseur Stanislaw Goworuchin, „das Land regieren jetzt andere.“

Wer kann den Frieden stiften, wenn nicht der erste Mann? Da sind der Sekretär des Sicherheitsrats Alexander Lebed, 46, der Waffenruhe versprochen hatte und Wiktor Tschernomyrdin, 58, Regierungschef und Leiter der Verhandlungskommission. Und der Geschäftsführer des maladen Präsidenten, Chef-Administrator Anatolij Tschubais, 41. Laut Jelzin-Verfügung Nr. 413 muß jedes vom Präsidenten unterschriebene Dokument von Tschubais gegengezeichnet werden.

Lebed, Tschernomyrdin und Tschubais sind Jelzins Machtdreieck, sein „dreifaches Double“, so Jelzins ehemaliger Pressesprecher Pawel Woschtschanow. Sie sind zugleich seine potentiellen Nachfolger und konkurrieren miteinander.



Russen in Tschetschenien: „Unser Land, das ist gestählt“

bleiben am Morgen nur ihre Ohren übrig“, sagte ein tschetschenischer Kommandeur der britischen Korrespondentin Philippa Fletcher.

Während der Kämpfe in der Stadt beschrieb im russischen Fernsehen Partisan Udugow die militärische Lage aus seiner Sicht: „Wir haben alles unter Kontrolle.“ Russische Stellen nannten die Situation am Freitag „sehr ernst“. Der Tschetschenien-Gouverneur von Moskaus Gnaden, Doku Sawgajew, zog sich aus Grosny in seine Moskauer Wohnung zurück. „Der Krieg ist militärisch nicht zu gewinnen“, urteilte die *Iswestija*.

Wer ist dafür zuständig, das blutige, aussichtslose Unternehmen einzustellen? Laut Jelena Bonner, Witwe des Nobel-

der – jeder einzelne gegen die beiden anderen, gestützt auf unterschiedliche Pressure-groups.

Tschernomyrdin vertritt das alte Kapital der Direktoren und Verwalter, die schon in Sowjetzeiten einflußreich und reich geworden sind. Als ehemaliger Chefmanager des größten russischen Konzerns Gasprom fördert er nach wie vor die Gas- und Ölindustrie (mit Interessen an der Pipeline, die vom Kaspischen Meer gen Westen führt, durch Tschetschenien).

Beim Export seiner einträglichen Rohstoffe genießt Gasprom große Steuervorteile – ihr Wegfall würde dem Staat einen Zuwachs an Steuereinnahmen in Höhe von mindestens zwei Prozent des Brut-

toinlandsprodukts einbringen. Diese Privilegien verteidigt Tschernomyrdin, den Jelzin jetzt wieder für das Amt des Ministerpräsidenten vorschlug.

Hinter dem Kanzleichef Tschubais steht das neue Geld, erlangt in der Zeit der Umstellung von Plan- auf Marktwirtschaft. Als Privatisierungsminister hatte Tschubais damit begonnen, Staatsbetriebe mittels Gutscheinen für alle Bürger in Privatbesitz zu überführen.

Tschubais ließ zu, daß eine neue Klasse die Anrechtsscheine aufkaufte, bündelte und ökonomische Machtpositionen der früheren Parteibürokraten übernahm. „Verdeckter Bürgerkrieg“ nannte die liberale *Nesawissimaja gaseta* die Umverteilung. Mit der Ernennung Tschubais' zum Chef seiner Administration hat Jelzin die Untreuehand sanktioniert.

Lebed aber, der dritte in der Troika, hat ernsthaft der Korruption den Kampf angesagt, womit er den Lobbys Tschubais' wie auch Tschernomyrdins in die Quere kommt. Lebeds Anspruch auf das Amt eines Vizepräsidenten hat Tschernomyrdin konterkariert, dafür durfte der General a. D. einen Verteidigungsminister seiner Wahl berufen – und der führt den schmutzigen Krieg. Seinen Plan einer Reise an den Tatort Tschetschenien mußte Lebed verschieben. Statt dessen schlägt er sich mit der Kreml-Bürokratie herum – er ist mit der Beschaffung nötiger Bürotechnik vollauf beschäftigt.

„Wo sind Sie, Alexander Lebed?“ fragt die *Komsomolskaja prawda*. Als Sekretär des Sicherheitsrats macht ihm ein soeben eingerichteter „Verteidigungsrat“ mit unklaren Kompetenzen Konkurrenz. Dessen Sekretär ist Jelzins ehemaliger Sicherheitsberater Jurij Baturin. In der Besetzung unterscheiden sich beide Gremien nur im Troß, Lebed und Tschernomyrdin sind in beiden vertreten, ebenso Verteidigungsminister Igor Rodionow und Außenminister Jewgenij Primakow.

Im Herbst finden in 52 der 89 Regionen Rußlands Gouverneurswahlen statt. Kommunisten und Nationalisten rüsten bereits zur Revanche für die verlorene Präsidentenwahl. In Moskau entstand eine braun-rote Allianz, die „Volkspatriotische Union Rußlands“. Gründungsmitglied Wassilij Starodubzew, Putschist von 1991 gegen Gorbatschow, macht sich Mut: „Schon bald wird unsere Partei mehr als eine Million aktiver Bajonette aufbieten können.“

Die Gouverneure und Vertreter der Regionen bilden das Oberhaus des russischen Parlaments, den Föderationsrat. Die Volkspatrioten hoffen, schon zu Beginn des kommenden Jahres könnte sich die Kreml-Führung außer der oppositionellen Duma auch einem feindlichen Bundesrat gegenübersehen; der kann nach der russischen Verfassung ein Amtsenthebungsverfahren gegen den Präsidenten beschließen.

An Munition für die von den Kommunisten dominierten Patrioten mangelt es nicht. Am 25. August, dem „Tag der Kohlearbeiter“, wollen die Kumpel wieder streiken, sollte die Regierung nicht die fälligen Löhne in Höhe von 1,7 Billionen Rubel (nach Börsenkurs 480 Millionen Mark) auszahlen. Auch Piloten und Fluglotsen drohen ihre Arbeit niederzulegen.

In Woronesch gingen Renter auf die Straße, weil ihnen seit Monaten keine Rente gezahlt wurde. In vielen Regionen Rußlands haben sogar die Gerichte ihre Arbeit eingestellt: Sie können inzwischen weder Gehälter noch Mieten, weder Stromrechnungen noch Postgebühren bezahlen. „Insgesamt“, so gibt Wirtschaftsminister Jewgenij Jassin zu, „sind wir bei Löhnen mit 54 Billionen Rubel im Verzug und bei Renten mit sechs Billionen.“

Dem Staat fehlt es aber an Einnahmen. In den ersten sechs Monaten 1996 trieb der Fiskus nur 57 Prozent der fälligen Steuern ein. Das Haushaltsdefizit stieg

Palästina

Schlimmer als früher

Aufbruch gegen Arafat: Weil der Friedensprozeß in der Sackgasse steckt, wächst der Zorn der Palästinenser auf den PLO-Chef.

Die Palästinenser haben zwar noch keinen eigenen Staat, doch in einer Statistik der Willkür gegen politisch mißliebige Bürger können es Arafats bewaffnete Helfer bereits mit einschlägigen Polizeistaaten aufnehmen.

Mehr als 1000 Gefangene hocken im Gewahrsam ihrer Regierung, ohne Anklage, ohne Aussicht auf ein faires Ver-



Präsident Arafat in Gaza: Kurzer Prozeß vor dem Militärgericht

auf sieben Prozent des Bruttoinlandsprodukts (Deutschland: 1,7 Prozent), weit mehr als das vom Weltwährungsfonds gesetzte Limit von vier Prozent. Deshalb wurde die nächste Kredittranche von 330 Millionen Dollar storniert.

Weder in diesem noch im kommenden Jahr sei ein Wirtschaftswachstum zu erwarten, die Ausgaben des Staates müßten drastisch gesenkt werden, folgerte Andrej Illarionow, Direktor des Moskauer Instituts für Wirtschaftsanalyse: „Jetzt beginnen Rußlands schwerste Jahre.“

Fürs Volk gab es anläßlich Jelzins zweiter Inthronisation denn auch nur einen Spaß, der rasch verpuffte: ein Feuerwerk. Der Spender konnte es von der Klinik Barwicha aus leuchten sehen.

Neun Häftlinge hatten in den Gefängnissen bereits ihr Leben lassen müssen, seit der PLO-Chef 1994 die Macht über die palästinensischen Autonomiegebiete erhielt – die meisten gezeichnet von Folter. Als am 30. Juli das Fatah-Falken-Mitglied Mahmud Dschumajal als zehntes Opfer nach schwerer körperlicher Mißhandlung starb, die ihm PLO-Polizisten im Gefängnis von Nablus zugefügt hatten, brach ein Sturm los.

Mehrere tausend Nabluser trugen den Gefolterten zu Grab, bewarfen anschließend das Rathaus mit Steinen und drangen in die Wohnungen prominenter Arafat-Anhänger ein. Das Gefängnis griffen sie nur deshalb nicht an, weil sich Arafats Polizei mit entschulten Waffen